An das Vaterland

Autor(en): Frey, Adolf

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art

und Kunst

Band (Jahr): 11 (1921)

Heft 30

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642767

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

des Menschengeschlechtes, und zwar eine recht niedere. d. h. primitive, unausweichlich bewiesen ist, kann man zwar keine Varallele ziehen zwischen Urfisch oder Amphibium und im Eigendünkel schwimmenden Menschen und damit eine Abstammung beweisen, wohl aber die "Berteidiger der Menschenwürde" noch heftiger erbosen. Nütlicher und mehr Erfolg verheißend in diesem Falle ist ein Vergleich mit der bei der Berteidigung der Menschenwürde so stark hervorgehobenen menschlichen Moral mit der Moral in der Tier= melt

Diejenigen Sandlungen der Tiere, die uns unmoralisch erscheinen, zu rechtfertigen, unternimmt der durch seine gabl-reichen Studien aus dem Tierleben bekannte Zoologe Th. Zell in einem in der gedieglenen Zelsenbücherei erschie-nenen Bändchen, betitelt "Moral in der Werwelt". Wie der Verfasser selbst hofft, wird gewiß jeder aufmerksame Leser in seiner Gottähnlichkeit erschüttert, falls er sie in dieser Zeit nicht schon aufgegeben oder doch auf ein beschei-

denes Minimum herabgesett hat.

Gerade während des Weltfrieges und den nachfolgenden Revolutionen hörte und hört man häufig die recht dummen Redensarten von "tierischen Gelüsten", "viehischem Benehmen" usw. Rann man mit diesen Wendungen 3. B. charatterisieren, was an rotem und weißem Terror in den Revolutionen der Weltgeschichte geleistet wurde? Kann man sich über den angeblich "unmoralischen" Blutdurst einiger Tiere aufhalten, wenn man sich den Blutrausch des Bolschewismus besieht, wo degenerierte Wüstlinge sich am Menschenschlachten tatsächlich berauschen, leibliche und seelische Marter erfin= bend, wie sie nur dem menschlichen Gehirn entspringen kön= nen? Wir fragen mit Zell: Ist da der allgemein übliche Ausdruck, den man von einem moralisch verkommenen Menschen gebraucht, er stehe unter dem Tier, berechtigt? Kommt so was bei den Tieren überhaupt vor? Hören wir hier, was Zell über den Kannibalismus, Massenmord und Blutdurst, dessen man einige Tiere beschuldigt, sagt.

Schon im Altertum war bekannt, daß beim Saus-schwein die Sau häufig ihre eigenen Jungen frist. Unter den Ferkeln kommen nämlich manchmal solche vor, die nicht riechen können und sich durch eine auffallende Stimme auszeichnen und die dann von der Mutter getötet werden. Ein Grund des Ferkelfressens ist auch der unterdrückte Fleischhunger, wie ja auch Ratten und Mäuse ihre Jungen. Sühner und Kanarienvögel ihre Eier fressen als Ersat für die ihnen vorenthaltene tierische Nahrung. Die Wildsau tötet ihr Junges, verzehrt es auch häufig, wenn es vom Menschen angefaßt worden ist. Ueberhaupt alles Wild verläßt

manchmal seine Jungen, sobald sie vom Menschen berührt worden sind. Und das hat seinen triftigen Grund. Es ist für diese Tiere eine Gebensfrage, rechtzeitig ihren größten Feind, den Mensch, zu wittern, was ihnen aber unmöglich gemacht wird, wenn ein Junges nach Mensch duftet. Wenn das Sausschwein also kranke, gebrechliche und das Wildschwein auch von Menschen angefaßte Tiere tötet, so liegt da nicht Kannibalismus vor. Die Spartaner und die alten Deutschen wollten auch nur gesunde Kinder aufziehen. Die sogenannte Humanität hat eine Aenderung der Anschauungen geschaffen; nicht zu unserem Vorteil; doch beginnt man ja jest, die Forschungsergebnisse anwendend, dahin zu wirken, daß wenigstens die Entstehung ausgesprochen Minderwertiger und Verseuchter verhindert werden soll. Der sogenannte Rannibalismus bei Füchsen, Bären, Sabichten, Gulen usw., wo ein angeschossenes, schwerverwundetes Familienglied aufgefressen wird, hat seinen Grund wahrscheinlich in der Leichenbeseitigung. Daß wandernde Tiere altersfranke Genossen wofür man ihnen mangelnde Vietät vorwirft ist auch bei primitiven Nomadenvölkern üblich und durchaus verständlich, denn bei diesen wie jenen können die Rranfen und Schwachen die Wanderung verzögern und erschweren oder gar zu Berrätern der ganzen Berdle bzw. des ganzen Stammes werden, abgesehen davon, daß sie durch den ge= waltsam herbeigeführten Tod von langem Siechtum befreit werden. Was Pietät, Fürsorge für Altersschwache, ihr Leben lang Arbeitsame betrifft, so ist bei den Menschen erst in neuerer Zeit etwas getan worden; im übrigen sind die Gedanken vieler Leutse, die für ihre alten Angehörigen sorgen müssen, recht materieller Art und nichts weniger als pietätvoll. Dagegen haben wir es hier wieder mit der sogenannten humanität weit gebracht. Wir bauen für diejenigen, die wir nicht heilen fönnen, große Häuser, behalten uns die zum Teil schon von früh Unheilbaren, Tobende und Verblödende, in bequemen Zellen, statt sie - wie es nun allerdings endlich in Nordamerika versucht werden soll durch eine Ville oder ein unmerklich einzuatmendes Gas schmerzlos zu erlösen. Indessen leben in allen Städten viele Familien nicht in Zellen, aber sozusagen in Löchern. Zehntöpfige und noch größere Familien bewohnen einen er-bärmlichen Raum und schlafen zu fünf in einem Bett. In einer solchen Umgebung aufgewachsen, wandern wie greiflich nicht wenige einst ins Zuchthaus oder infolge Alko-holismus in die Irrenanstalt. Ein hübscher Areislauf, diese "Wohnungsfrage". Daß die Tuberkulose und andere Volksgeißeln in den armen Quartieren am meisten Opfer holen, (Schluß folgt.) wollen wir nur erwähnen.

Un das Vaterland.

Du bist das Land, wo von den hängen Wenn uns in fremder, schöner Serne Der Freiheit Rosengarten lacht, Und das in hundert Waffengängen Der Ahn zur heimat uns gemacht.

In weichen Armen wiegt das Glück, Es treibt uns unter deine Sterne, In deine treue but zurück.

Wir wollen deine Waffen schmieden, Wir wollen deinen Grund besä'n Und standhaft in der Berge Frieden Der Schickung in das Antlik sehn,

Was uns an Erdengut versinken, An Wonnen uns entschwinden mag, Wir wollen deine Lüfte trinken Bis zu des herzens lettem Schlag.

Und ruft das horn in rauhen Tagen, Daß wir uns um die Sahne reih'n, Wir wollen alles für dich wagen Und frei sein oder nicht mehr sein.

Adolf Srel.

Das Löwendenkmal in Luzern.

Bum hundertjährigen Jubiläum, 10. August 1921. Langsam aber sicher bereitete sich die französische Revolution vor. Tausend kleinere und größere Anzeichen hätten den regierenden Häuptern die Volksstimmung dokumentieren

Man achtete nicht darauf, am allerwenigsten Louis XVI., wenigstens wurde nichts getan, um das aufgebrachte Volk zu beschwichtigen. Die Bestgehaftesten waren die Schweizerregimenter. Sie galten als die Stützen der alten Monarchie, als die einzigen, vor denen man noch Furcht haben mußte. Wohl versuchte man, auch sie auf die